

II. ZUR LITERARISCHEN TECHNIK UND SPRACHE VERGILS

WANN KAM TITYRUS NACH ROM?

EIN VERSUCH DER ANNÄHERUNG AN VERGILS EKLOGEN

Ulrich Schmitzer

Im Jahr 1196 wurde im italienischen Jesi, und zwar auf dem Marktplatz, ein Kind, ein Knabe geboren, der nur zwei Jahre später in den Brennpunkt des politischen Geschehens rücken sollte. Denn im Jahr 1198 sah sich Papst Innozenz III. vor die Frage gestellt, wer die Nachfolge als Römischer Kaiser für den früh verstorbenen Heinrich VI. antreten sollte. Drei Prätendenten standen zur Verfügung: Philipp von Schwaben, der tatkräftige, aber nicht in direkter genealogischer Kontinuität stehende Staufer, der Welfe Otto von Braunschweig oder der Staufer Friedrich. Letzterer war zwar der legitime Erbe Heinrichs, aber er, der später den Beinamen *stupor mundi* erhalten sollte, war zu dieser Zeit das „kint von pülle“, der *puer Apuliae*. Und so fiel es Innozenz leicht, ein schlagendes Argument gegen den für die Zukunft als bedrohlich empfundenen Staufer zu finden: *elegerunt etenim personam non idoneam nec non solum imperio, sed nec alicui officio congruentem, puerum videlicet ... Numquid enim regeret alios qui regimine indiget aliorum? ... patet enim illud idem ex verbo Scripture dicentis: ‚Ve terre, cuius rex puer est‘.¹ ...*

Das ist das exemplarische Beispiel einer Debatte über eine Frage, die alle auf dem Anciennitätsprinzip fundierenden Gesellschaften betrifft: Wie alt muß jemand sein, um die höchste Machtposition ausfüllen zu können? Innozenz hat seine Antwort mit der päpstlichen Autorität untermauert, ohne auf die besondere Rolle des *puer* in der christlichen Tradition (nicht nur in Adaption von Vergils 4. Ekloge) auch nur ein Wort zu verschwenden. Heilsgeschichtlich nicht ganz so brisant, aber doch reichlich komplex stellte sich die Lage in Rom dar: Das Skandalon, daß ein *iuvenis* erster König Roms war, wurde dadurch geheilt, daß ihm die Tradition zur Zähmung eine Greisenversammlung, den Senat, zur Seite stellte.² Die „Verfassung“ der Römischen Republik machte dann aus der sich etablierenden Gewohnheit eine tatsächliche Regel und schrieb den Zusammenhang von politischem Führungsanspruch und Lebensalter fest, sowohl durch die wichtige Rolle des Senats als auch vor allem durch den *cursus honorum* mit der Festlegung der den jeweiligen Magistraturen angemessenen

1 Deliberatio Innocentii super facto imperii de tribus electis, in: Mario KRAMMER (Hrsg.), Quellen zur Geschichte der deutschen Königswahl und des Kurfürstenkollegs, Leipzig, Berlin 1911 (ND Darmstadt 1972), Heft 1, 46–51, hier: 47f.

2 Vgl. Sall. Cat. 6,6 *imperium legitimum, nomen imperi regium habebant. delecti, quibus corpus annis infirmum, ingenium sapientia validum erat, rei publicae consultabant: hi vel aetate vel curae similitudine patres appellabantur.*

Mindestlebensalter.³ Diese Idealisierung des Alters spiegelt sich auch in den Porträts führender Männer aus der Zeit der römischen Republik wieder: Das Ideal ist der *senex*, das es gar vorzeitig zu erreichen galt.⁴

Parallel zu diesen römischen Entwicklungen aber hatte in der griechischen Staatenwelt Alexander der Große die scheinbar festgefühten Hierarchien nachhaltig durcheinander gebracht und ein neues politisch wirksames Paradigma der Jugendlichkeit etabliert, dem sich auch seine Nachfolger nicht verschließen konnten.⁵ In Rom rüttelte dann erstmals Caesar (nachdem Pompeius die Bahn bereitet hatte⁶) gefährlich an der durch das Alter definierten Dignitätsskala.⁷ Gar atemberaubend wurde es, als dessen Erbe Octavian im Alter von 19 Jahren die politische Bühne betrat⁸: *annos undeviginti natus*, lautete die selbstbewußte Formel, die möglicherweise schon auf dem Reiterstandbild auf dem Forum⁹, gewiß aber in der Autobiographie und den *Res gestae* stand. Und Cicero tat sein Bestes, um Skeptiker zum Schweigen zu bringen (Cic. Phil. 5,42–44; Übers. H. Kasten):

Venio ad C. Caesarem, patres conscripti, qui nisi fuisset, quis nostrum esse potuisset? Advolabat ad urbem a Brundisio homo impotentissimus, ardens odio, animo hostili in omnis bonos cum exercitu Antonius. Quid huius audaciae et sceleri poterat opponi? Nondum ullos duces habebamus, non copias; nullum erat consilium publicum, nulla libertas; dandae cervices erant crudelitati nefariae; fugam quaerebamus omnes, quae ipsa exitum non habebat. Quis tum nobis, quis populo Romano obtulit hunc divinum adulescentem deus? qui, cum omnia ad perniciem nostram pestifero illi civi paterent, subito praeter spem omnium exortus prius confecit exercitum quem furori M. Antoni opponeret quam quisquam hoc eum cogitare suspicaretur. Magni honores habiti Cn. Pompeio, cum esset adulescens, et quidem iure. Subvenit enim rei publicae, sed aetate multo robustior et militum ducem quaerentium studio paratior et in alio genere belli. Non enim omnibus Sullae causa grata. Declarat multitudo proscriptorum, tot municipiorum maximae calamitates. Caesar autem

- 3 Jochen BLEICKEN, Die Verfassung der römischen Republik, 5., verbesserte Auflage, Paderborn et al. 1989, 57.
- 4 Luca GIULIANI, Bildnis und Botschaft, Frankfurt 1986, 190–196; zur Rolle der Jugend in Rom – auch hinsichtlich des Konflikts mit der Vätergeneration – siehe umfassend die noch unveröffentlichte Habilitationsschrift von Frank WITTCHOW, *Ars Romana*. List und Improvisation in der augusteischen Literatur.
- 5 Vgl. Tonio HÖLSCHER, Alexander der Große: Persönliches Image und anthropologische Rolle. Athene. Blätter der Deutsch-griechischen Gesellschaft Berlin 4, 1 (1999) 33–35.
- 6 Literatur zur *imitatio Alexandri* bei Ulrich Schmitzer, *Zeitgeschichte in Ovids Metamorphosen. Mythologische Dichtung unter politischem Anspruch*, Stuttgart 1990, 28.
- 7 Vgl. Ulrich SCHMITZER, *Velleius Paterculus und das Interesse an der Geschichte im Zeitalter des Tiberius*, Heidelberg 2000, 156–189.
- 8 Jürgen MALITZ, *O puer qui omnia nomini debes*. Zur Biographie Oktavians bis zum Antritt seines Erbes, in: *Gymnasium* 111 (2004) 381–409.
- 9 Vgl. Markus SEHLMAYER, *Stadtrömische Ehrenstatuen der republikanischen Zeit*, Stuttgart 1999, 249ff.

annis multis minor veteranos cupientis iam requiescere armavit; eam complexus est causam quae esset senatui, quae populo, quae cunctae Italiae, quae dis hominibusque gratissima.

Ich komme zu C. Caesar, Patres Conscripti! Wäre er nicht gewesen, wer von uns wäre am Leben geblieben? Er stürmte heran mit seiner Armee von Brundisium her, der Wüterich, glühend vor Haß, feind allen Guten, Antonius. Was hätten wir seiner verbrecherischen Tollkühnheit entgegenstellen können? Eigene Heerführer hatten wir noch nicht, keine Truppen; es gab keinen Senat, keine Freiheit, wir hätten unsern Nacken der ruchlosen Grausamkeit beugen müssen. Alles suchte zu fliehen; aber auch die Flucht bot keinen Ausweg. Welche Gottheit hat uns, hat dem Römischen Volke damals diesen göttlichen Jüngling gesandt? Als jenem unheilbringenden Mitbürger alle Wege zu unsere Verderben offenstanden, da stand er plötzlich wider aller Erwartung vor uns und brachte ein Heer auf die Beine, um es der Wut des M. Antonius entgegenzuwerfen, ehe jemand auch nur ahnte, daß er das beabsichtige. Große Ehren hat Cn. Pompeius in jungen Jahren eingeheimst, und mit vollem Recht. Denn er kam dem Staate zu Hilfe, aber altersmäßig wesentlich reifer und somit eher in der Lage, sich das Verlangen der um einen Führer verlegenen Soldaten zunutze zu machen. Auch war es ein ganz anderer Krieg; denn mit Sulla war durchaus nicht jeder einverstanden, wie die Masse der Proskribierten, die schwere Heimsuchung all der Landstädte zeigt. Caesar aber rief, viel jünger an Jahren, Veteranen unter die Waffen, die sich bereits nach Ruhe sehnten, trat für eine Sache ein, mit der Senat und Volk, ganz Italien, Götter und Menschen einverstanden waren.

*

Diese scharfe tagespolitische Debatte, die in Rom um die Mitte des 1. Jahrhunderts vor Christus unter politisch-gesellschaftlichen Prämissen geführt wurde, hat auch nachhaltige Auswirkungen auf die Literatur, etwa auf das Jugendlichkeitsparadigma der Elegiker¹⁰, deren Dichtungen einen spezifischen Blick auf die römische Realität bieten, aber auch auf Werke, bei denen dieser Bezug auf den ersten Blick nicht so nahe liegt, etwa bei Vergils¹¹ Aeneis¹² und auch schon bei Vergils Eklogen.

10 Siehe dazu Frank WITTCROW in seiner noch ungedruckten Berliner Habilitationsschrift.

11 Siehe als zuverlässigen Forschungsüberblick Philip HARDIE, *Virgil*, Oxford 1998 (*Greece & Rome, New Surveys in the Classics* 28); für die Fakten noch immer unverzichtbar ist Karl BÜCHNER, *P. Vergilius Maro. Der Dichter der Römer*, Stuttgart 1959 (München 31978) = RE 8A,1, 1955, und RE 8A,2, 1958; einen gewohnt individuellen Zugang wählt Niklas HOLZBERG, *Vergil. Der Dichter und sein Werk*, München 2006; nicht auf dem Stand der Forschung ist Michael VON ALBRECHT, *Vergil: Bucolica – Georgica – Aeneis*.

Das gilt in mehrfacher Hinsicht, zunächst für die poesieinterne Interaktion von Jung und Alt, sodann für die schon von der antiken Philologie festgehaltene Rolle der Eklogen als prononciert frühe Dichtung Vergils, schließlich aber vor allem – und darum soll es hier gehen – für die Präsenz eines *iuvenis* schon im Auftaktgedicht, der ebenfalls schon von der antiken Vergilphilologie mit einer Person der realen Welt identifiziert wurde, ebenjenes Octavians, der durch sein Erscheinen auf der politischen Bühne die Hierarchien so nachhaltig durcheinander gebracht hatte.

So war es für die antiken Vergil-Erklärer ohne jede Frage, daß der Dichter eine doppelte Zielsetzung verfolgte, nämlich eine innerliterarische und innergenerische sowie eine nach außen gerichtete, die politischen Rahmenbedingungen als konstitutiv einbeziehende. Das findet sich exemplarisch in der *praefatio* zum Eklogen-Kommentar des Servius (ecl., praef., p. 2, 14ff.)¹³:

intentio poetae haec est, ut imitetur Theocritum Syracusanum, meliorem Moscho et ceteris qui bucolica scripserunt, – unde est „prima Syracosio dignata est ludere versu nostra“ – et aliquibus locis per allegoriam agat gratias Augusto vel aliis nobilibus, quorum favore amissum agrum recepit. in qua re tantum dissentit a Theocrito: ille enim ubique simplex est, hic necessitate compulsus aliquibus locis miscet figuras, quas perite plerumque etiam ex Theocriti versibus facit, quos ab illo dictos constat esse simpliciter.

Die Absicht des Dichters ist, daß er den Theokrit aus Syracus imitiert, der besser war als Moschos und die übrigen, die bukolische Dichtung schrieben – daher kommt das *prima Syracosio dignata est ludere versu nostra* –, und an einer Reihe von Stellen durch Allegorie dem Augustus und anderen Angehörigen der Nobilität Dank sagt, da er durch deren Gunst sein verlorenes Landgut wiedererhielt. Allein in diesem Aspekt unterscheidet er sich von Theokrit: Jener ist überall einfach, d.h. nicht-allegorisch, dieser steht vor der Notwendigkeit, an bestimmten Stellen rhetorische Techniken anzuwenden, die er meist kundig sogar aus den Versen Theokrits macht, von denen feststeht, daß jener sie einfach gesagt hat.

Eine Einführung, Heidelberg ²2007. Stark an den antiken biographischen Quellen orientiert ist Francesco DELLA CORTE, *Enc Virg V/2* (1991) 1–97.

- 12 Vgl. Hans Jürgen TSCHIEDEL, Anchises und Aeneas. Die Vater-Sohn-Beziehung im Epos des Vergil, in: Peter NEUKAM (Hrsg.), *Exempla Classica*, München 1987, 14–167; Frank WITTCHEW, Vater und Onkel. Julius Caesar und das Finale der Aeneis, *Gymnasium* 112 (2005) 45–69.
- 13 Vgl. Petra FLEISCHMANN, Die *praefatio* zum Aeneiskommentar des Servius und die Tradition der Auslegung, in: Ulrich SCHMITZER (Hrsg.), *Suus cuique mos. Beiträge zur paganen Kultur des lateinischen Westens im 4. Jh. n. Chr.*, Göttingen 2006, 59–114, bes. 81–108.

Und ähnlich liest man dann bei Iunius Philargyrius bzw. Filagrius (Praef. ecl., p. 13,4ff.)¹⁴:

Intentio libri, quem skopon Graeci vocant, in imitatione Theocriti poetae constituitur, qui Siculus ac Syracusanus fuit. Est intentio etiam in laude Caesaris et principum ceterorum, per quos in sedes suas atque agros rediit, unde effectus finisque carminis et delectationem et utilitatem secundum praecepta confecit.

Die Absicht des Dichters, die die Griechen σκόπος nennen, besteht in der Nachahmung des Dichters Theokrit, der Sizilier und zwar Syracusaner war. Die Absicht besteht aber auch im Lob Caesars und der übrigen führenden Männer, durch die er in seinen Wohnsitz und auf seine Ländereien zurückkehren konnte. Deshalb haben Wirkung und Ziel des Gedichts Freude und Nutzen gemäß den Erfordernissen bewirkt.

Die europäische Rezeption bis weiter in die Neuzeit hinein hat diese biographisch-politischen Deutungen einer affirmativ-panegyrischen Haltung des Servius recht widerspruchlos akzeptiert. In neuerer Zeit hat sich die Forschung – nicht zuletzt wegen des etwas naiv anmutenden allegorischen Zugriffs – weitgehend von solchen Fragen entfernt. Das Verhältnis von Realität und poetischer Verarbeitung war lange Zeit kein Problem der Eklogen-Poetik mehr. Biographische Deutungen standen und stehen unter dem Generalverdacht der *intentional* bzw. *biographical fallacy* – eine Haltung, deren Korrekturbedürftigkeit neuerdings vorsichtig von Martin KORENJAK angemahnt wurde.¹⁵

Gegen – berechnete – innerliterarische Fragestellungen, wie sie in zuge-spitzter Form in Ernst A. SCHMIDTs Verständnis der Eklogen als „Poetische Reflexion“ und „Dichtung von Dichtung“ zu greifen sind¹⁶, hatten es auf die realen Rahmenbedingungen gerichtete Untersuchungsansätze schwer, schwerer als bei vielen anderen Werken der augusteischen Literatur, für die in den letzten Jahrzehnten intensive Debatten über Politiknähe und Politikferne, Affirmation, Distanz und Kritik geführt wurden, so daß die Eklogenforschung in dieser Hinsicht sozusagen unter einem Innovationsverzug leidet. Wenige Ausnahmen sind davon aus neuerer Zeit zu nennen¹⁷, die Untersuchung Walter WIMMELS von 1998¹⁸, der im Rahmen der traditionellen Datierung der Eklogen dem Politischen wieder stärker zur Berücksichtigung verhelfen will, Helmut SENGs

14 P.L. SCHMIDT, Neuer Pauly 6 (1999) 70f., s.v. Iunius Filagrius.

15 Martin KORENJAK, Tityri sub persona. Der antike Biographismus und die bukolische Tradition, A&A 49 (2003) 129–145.

16 Ernst A. SCHMIDT, Poetische Reflexion. Vergils Bukolik, München 1972, passim; HARDIE 13–18.

17 Siehe HARDIE 18–22. Besonders hell-sichtig ist hier wie so oft Hermann STRASBURGER, Vergil und Augustus, Gymnasium 90,1983, 41–76, bes. 48–57.

18 Walter WIMMEL, Vergils Tityrus und der perusinische Konflikt. Zur Deutung der 1. Eclogie, RhM 141 (1998) 348–361.

Eklogenbuch¹⁹, der für die Datierung erneut den Blick auf das historische *setting* wirft, und Andreas LUTHER in seiner Wiener Akademieabhandlung von 2002, der aus der Sicht des Althistorikers für eine grundlegende Umdatierung plädiert.²⁰

So scheint es lohnend, die antike Auffassung, wonach in Vergils Eklogen sich literarische und politische Dimensionen intentional zusammenfinden, auf der Basis des heutigen Wissensstandes über die augusteische Literatur, Kultur und Politik²¹ mit den Mitteln aktuellen literaturwissenschaftlichen Instrumentariums einer Reinspektion zu unterziehen. Methodische Prämisse ist, daß unabhängig von der tatsächlichen Entstehungszeit der einzelnen Eklogen (ein klassischer Streitfall der Vergilphilologie) die Sammlung in der uns heute vorliegenden, wohl auf Vergil selbst zurückgehenden Form zu betrachten ist. Die Rezeption dieses Corpus vollzieht sich linear, im Leseprozeß fortschreitend, wobei die vom Leser v.a. in den Anfangspartien aufgestellten Deutungshypothesen zwar im Fortgang der Lektüre überprüft, fortgeschrieben oder modifiziert werden, aber grundsätzlich verständnisleitend sind.²²

Die sich daraus ergebenden Konsequenzen reichen über die Gedichtsammlung der Bucolica hinaus. Denn Vergil wollte sein dichterisches Œuvre als Einheit verstanden wissen, wie vor allem die Verklammerung in den zentralen Georgica durch die Einleitung zum 3. Buch nach vorne (die Ankündigung des Epos und der Einbeziehung des Augustus) und am Ende des 4. Buches nach rückwärts (der Verweis auf Tityrus) deutlich werden läßt. Es ist von vornherein klar, daß sich die hier vorgeschlagene Lesart nicht mit einer rigiden schematischen Trennung der Arbeitsphasen vereinbaren läßt, sondern wechselseitige Interaktionen zwingend voraussetzt.

*

Insofern haben die ersten Verse der ersten Ekloge konstitutive Bedeutung für die uns vorliegende Form der gesamten Sammlung (1–10):

{M.} *Tityre, tu patulae recubans sub tegmine fagi*

19 Helmut SENG, Vergils Eklogenbuch. Aufbau, Chronologie und Zahlenverhältnisse, Hildesheim 1999 (Spudasmata 72), bes. 59–75.

20 Andreas LUTHER, Historische Studien zu den Bucolica Vergils, Wien 2002 (grundsätzlich zu allen die Eklogen betreffenden historischen Fragen zu vergleichen).

21 Grundlegend Dietmar KIENAST, Augustus. Prinzeps und Monarch, Darmstadt 2 1999.

22 Vgl. als theoretische Basis v.a. Stephen A. WHEELER (A Discourse of Wonders. Audience and Performance in Ovid's Metamorphoses, Philadelphia 1999) zum Anfang von Ovids *Metamorphosen* auf der Basis der *reader-response* Beziehungen. Das fußt wiederum auf Wolfgang ISER oder Umberto ECO, bei dem man (*pars pro toto* genommen) im Traktat *Lector in fabula* lesen kann (65): „Wir haben gesagt, daß der Text die Mitarbeit des Lesers als wesentliche Bedingung seiner Aktualisierung postuliert. Wir könnten genauer sagen, daß ein Text ein Produkt ist, dessen Interpretation Bestandteil des eigentlichen Mechanismus seiner Erzeugung sein muß.“

*siluestrem tenui Musam meditaris auena;
 nos patriae finis et dulcia linquimus arua.
 nos patriam fugimus; tu, Tityre, lentus in umbra
 formosam resonare doces Amaryllida siluas.
 {T.} O Meliboee, deus nobis haec otia fecit.
 namque erit ille mihi semper deus, illius aram
 saepe tener nostris ab ouilibus imbuet agnus.
 ille meas errare boues, ut cernis, et ipsum
 ludere quae uellem calamo permisit agresti.*

M: Tityrus, du, zurückgelehnt unter dem Schutz der weitausladenden Buche, sinnst mit zartem Halm der Muse des Waldes nach. Wir dagegen verlassen die Grenzen der Heimat und die süßen Fluren. Wir dagegen fliehen aus der Heimat; du, Tityrus, träge im Schatten, lehrst die Wälder, von der schönen Amaryllis das Echo erklingen zu lassen.

T: O Meliboeus, ein Gott hat uns diese Muße verschafft. Denn es wird jener für mich immer Gott sein, seinen Altar wird häufig das Blut eines zarten Lammes aus unseren Ställen benetzen. Jener hat es erlaubt, daß meine Rinder umherstreifen, wie du siehst, und daß ich selbst auf dem ländlichen Halm spiele, was ich will.

Sowohl durch den in den antiken Ausgaben zweifelsohne vorhandenen, paratextuelle Funktionen erfüllenden Werktitel als auch durch die ersten Verse weckt Vergil eine ganz bestimmte Lesererwartung, nämlich auf eine Umsetzung, auf die literaturgeschichtlich erstmalige Umsetzung der griechischen Bukolik ins Lateinische – man denke auch an die bereits zitierten Erläuterungen des Servius. Speziell durch die Namen – Tityrus emphatisch gleich zu Beginn, Amaryllis nicht viel später folgend – wird hier der Bezug auf den Gattungsarchetypen Theokrit evoziert, was durch die dessen 1. Idyll imitierende Lautstruktur (Ἀδὸ τὶ τὸ ψιθόρισμα καὶ ἁ πίτυς, αἰπόλε, τίηνα) weiter unterstrichen wird.²³ Ein solches Verfahren ist prinzipiell nichts Ungewöhnliches, seitdem Livius Andronicus die Odyssee, Cicero Platons Timaios und Arats Phainomena so ins Lateinische gebracht hatten, wie Catull Gedichte von Sappho und Kallimachos. Das Beispiel des Catull zeigt aber auch exemplarisch, wie selbst aus einer offenbar weitgehenden Anlehnung an Sprachmaterial und Gedankenwelt durch die Kunst des Dichters etwas spezifisch Römisches werden kann.²⁴

Vergil hat (nicht nur hierin) von Catull gelernt und überbietet ihn. Denn ebenfalls Vergil und Theokrit gemeinsam ist zunächst die Verteilung des

23 Vgl. einfühlsam Ernst A. SCHMIDT, *Bukolische Leidenschaft oder: Über antike Hirtenpoesie*, Frankfurt et al. 1987, 29–36; Vergil, *Eclogues*, ed. by Robert COLEMAN, Cambridge 1977, ad loc.; Michael LIPKA, *Language in Vergil's Eclogues*, Berlin, New York 2001 (UaLG 60) 31.

24 Vgl. aus der umfangreichen Forschungsliteratur Nino MARINONE (Hrsg.), *Berenice da Callimaco a Catullo. Testo critico, traduzione e commento. Nuova edizione ristrutturata, ampliata e aggiornata*. Bologna 1997.

Auftaktgedichts auf zwei Sprecher (Thyrsis und der Ziegenhirt; Tityrus und Meliboeus), aber was bei Theokrit dramaturgische Einbettung für den Gesang des Thyrsis von Daphnis ist, erweist sich bei Vergil schon zwei Verse später als Realisierung einer Antithese, die den Inhalt der gesamten Ekloge prägt. Das emphatische *tu* steht in bewußtem Gegensatz zum doppelten *nos* in den folgenden Versen, woran sich wiederum ein *tu* fügt und den Kreis schließt. Dem Glück des Tityrus steht das Unglück des Meliboeus und ungezählter anderer gegenüber: *nos* ist nicht nur „poetischer“ Plural, sondern wegen des ansonsten verwendeten Singulars Hinweis auf die Schicksalsgenossen des Meliboeus, während Tityrus isoliert ist.

Das ist, wie E.A. SCHMIDT²⁵ mit Recht betont hat, eine prinzipielle Änderung Vergils gegenüber dem theokriteischen Muster, wo Begriffe wie Vaterland und Flucht fremd sind. Schon an dieser frühen Stelle im Gedicht also wird der Leser zur Revision seiner durch den Anfang evozierten Erwartungen genötigt, in die poetische Hirtenexistenz dringt etwas Bedrohliches und Fremdes ein. Und Meliboeus' Worte erwecken den Anschein, als sei Tityrus nicht nur von diesen Gefahren nicht betroffen, sondern vom ihn umgebenden Leid sogar gänzlich unberührt – erstaunlich angesichts der doch offenkundig bestehenden Freundschaft. Vergil ist es also nicht um ein möglichst naturalistisch wiedergegebenes Gespräch zwischen Hirten zu tun (soweit das in hexametrischer Dichtung überhaupt möglich ist), sondern geradezu um die bühnenhafte Exposition der beiden Protagonisten und ihres diametral verschiedenen Geschicks. Die Antwort des Tityrus trägt demgemäß wenig dazu bei, diese Härte und Befremdung zu mildern, eher im Gegenteil. Denn Tityrus läßt seinerseits jedes Bedauern vermissen, was noch als dichtungsökonomische Abbreviation durchgehen könnte, und stellt sich als nicht durch eigenes Verdienst privilegiert dar, sondern durch die Intervention übernatürlicher Kräfte. Ein Gott hat für sein Heil gesorgt, und zwar exklusiv für ihn: Dieser ist, wie das *mihi* signalisiert²⁶, eine Art von Privatgott, der deshalb die verdienten Opfer auch nur von Tityrus erhält.

Mit der verwunderten Nachfrage, wer dieser *deus* tatsächlich sei, vertritt Meliboeus auch die Interessen des realen Publikums, das für die Bewertung dieser Antwort aus seiner bisherigen literarischen Kenntnis ebensowenig ein Verstehensraster hat wie der Hirt des Gedichts. Tityrus antwortet abermals nicht direkt, sondern holt weiter aus (vgl. Serv. ad loc. *quaeritur, cur de Caesare* – Servius sieht die Gleichsetzung von *iuvenis* und Octavian [s.o.] vollzogen – *interrogatus, Romam describat* – ecl. 1,19–25):

{T.} *Vrbem quam dicunt Romam, Meliboe, putau
stultus ego huic nostrae similem, quo saepe solemus
pastores ouium teneros depellere fetus.
sic canibus catulos similis, sic matribus haedos*

25 SCHMIDT (Anm. 16) 160.

26 Vgl. ecl. 3,104 *et eris mihi magnus Apollo*; dazu Wendell CLAUSEN, Virgil, Eclogues, Oxford 1994, ad loc.

*noram, sic paruis componere magna solebam.
uerum haec tantum alias inter caput extulit urbes
quantum lenta solent inter uiburna cupressi.*

T: Die Stadt, die man Rom nennt, Meliboeus, ich hielt sie in meiner Einfalt dieser unsrigen hier ähnlich, wohin wir Hirten häufig die zarte Nachkommenschaft der Schafe zu treiben pflegen. So wußte ich, daß bei Hunden und Böcken die Jungen den Muttertieren gleichen, so pflegte ich mit Kleinem Großes zu vergleichen. Aber diese hat unter den übrigen Städten so hoch ihr Haupt erhoben, wie es die Zypressen unter den trägen Schlingbäumen tun.

Die Nennung Roms schließt den Prozeß der Entfernung von der sizilischen Dichterlandschaft Theokrits ab. Rom ist zwar von einer Position der Fremdheit aus wahrgenommen, was dem hauptstädtischen Publikum exotisch vorkommen mochte²⁷, doch ist das gewissermaßen eine interne Fremdheit, die letztlich auch die Zugehörigkeit zu Rom und seinem Machtbereich unterstreicht. Mit dieser Stelle, die das geographische *setting* definiert, ist die Zeitlosigkeit der Schilderung aufgehoben, die auch in Rom spürbaren Folgen der Landanweisungen in Oberitalien sind über die anthropologische Grunderfahrung von Heimatbedrohung und Heimatverlust hinaus im Text verortet. Der dezidiert auf Theokrit hin gearbeitete Anfang erhält auf diese Weise zusätzlich zur generischen Traditionsstiftung die Funktion einer Kontrastfolie.

Diese Mischung aus Überzeitlichkeit und Aktualität betrifft auch den nächsten Sprechabschnitt des Tityrus. Auf die Frage des Meliboeus *Et quae tanta fuit Romam tibi causa uidendi?* antwortet er: *libertas, quae sera tamen respexit inertem*. Auf der Ebene der Hirtenerzählung bezieht sich das auf die Befreiung aus persönlicher Abhängigkeit, gar aus dem Sklavenstand, wozu auch die Erwähnung des *peculium*²⁸, des Eigenguts der Sklaven, bald darauf paßt.²⁹ In der Zeitspanne zwischen 44 und 42, bis Philippi, findet sich *L(E)IBERTAS* besonders als Schlagwort auf den Münzen des Brutus und des Cassius³⁰, dann, im Umkreis des *bellum Perusinum*, bediente sich offenkundig auch Lucius Antonius in seiner propagandistischen Auseinandersetzung mit Octavian dieser Parole. Jener selbst scheint erst etwas später, eventuell in der Autobiographie, dann in den *vindex libertatis*-Prägungen von 28 v. Chr., schließlich am Beginn

27 Vgl. Ulrich SCHMITZER, Literarische Stadtführungen – von Homer bis Ammianus Marcellinus und Petrarca, Gymnasium 108 (2001) 515–537.

28 CLAUSEN (Anm. 26) zu ecl. 1,32.

29 Problematisch wird hier eine biographische Deutung. Denn trotz der legendenhaften Erzählungen der Viten war nach allem, was wir aus den Begleitumständen ableiten können, Vergil wohl kaum den untersten sozialen Schichten entsprossen. Vgl. della Corte (Anm. 11) 4.

30 Numismatische Bilddatenbank Eichstätt (<http://www.ifaust.de/nbe/>) s.v. Libertas, BMCRR East 38, 75, 76.

der *Res Gestae* (Mon. Anc. 1: *per quem rem publicam a dominatione factionis oppressam in libertatem vindicavi*³¹) darauf rekurriert zu haben.

Beantwortet wird allerdings nur der textimmanente Aspekt von Meliboeus' Frage: Tityrus erhält neu seine persönliche *libertas* und behält zugleich den alten, gefährdeten Besitz – was aus der politischen *libertas* wird, bleibt offen (45):

pascite ut ante boves pueri, summittite tauros.

Der scheinbare Widerspruch zwischen der Bezeichnung *pueri* und Meliboeus' Anrede *fortunate senex* ist leicht aufzulösen, denn *puer* ist auch eine gängige Bezeichnung für Unfreie.³² Dennoch steckt natürlich eine gehörige Portion Ironie darin, wenn ausgerechnet der *iuvenis* gegenüber einem gewiß Älteren die von der Altersstufe abgeleitete Anrede gebraucht. So bietet sich eine komplementäre Erklärung an: *puer(i)* und *senex* sind nicht einfach nur nebeneinandergestellt, sie bezeichnen auch die Vergangenheits- und die Zukunftsperspektive, in deren Schnittstelle die Ekloge angesiedelt ist: „Weidet die Schafe, wie ihr es einst, als ihr noch unfrei wart, getan habt“ (*ut ante ... pueri* ist dann als zusammengehörig betrachtet) und „O du dereinst auch in deinem Greisenalter Glücklicher ...“

Tityrus kann also seine Hirtenexistenz – und das ist unter den Bedingungen der Bukolik immer auch die Hirtendichterexistenz – geschützt fortsetzen, aber dieser Schutz ist wegen der eigenen prekären Situation und Schwäche durch eine externe Größe nötig (und damit auch prinzipiell jederzeit revozierbar). Meliboeus auf der anderen Seite öffnet sich keine solche Perspektive, er ist ausschließlich einer allerdings ebenfalls in aktueller politischer Terminologie beschriebenen Einwirkung ausgesetzt (70–72):

*impus haec tam culta novalia miles habebit,
barbarus has segetes. en quo discordia ciuis
produxit miseros: his nos consequimur agros!*

Ein gottloser Soldat wird diese so wohl bestellten, erst jüngst kolonisierten Äcker (so paraphrasiere ich *novalia*) besitzen, ein Barbar (oder ein barbarischer Soldat) diese Saaten: Sieh, wohin die Zwietracht

31 Vgl. Bell. Afr. 22,2 (über Caesar): *tuus inquit pater istuc aetatis cum esset et animaduertisset rem publicam ab nefariis sceleratisque ciuibus oppressam bonosque aut interfectos aut exilio multatos patria ciuitateque carere gloria et animi magnitudine elatus priuatus atque adulescentulus paterni exercitus reliquiis collectis paene oppressam funditus <que> deletam Italiam urbemque Romanam in libertatem uindicauit idemque Siciliam Africam Numidiam Mauretanium mirabili celeritate armis recepit.*

32 Vgl. OLD, s.v. *puer*, p. 1514f.: “5) a (young) male slave”; COLEMAN (Anm. 23) ad loc. – Vgl. auch entkonkretisierend BÜCHNER (Anm. 11) 162: „Die Hirten können mit *pueri* angedredet werden, ohne daß das Alter in Betracht gezogen würde.“

die unglücklichen Bürger gebracht hat. Für diese Leute haben wir die Äcker gesät.

Natürlich hat man von je her gesehen, daß diese Verse noch stärker als der Rest des Gedichts die Realität der Landenteignungen aufgreifen.³³ Deshalb seien hier nur die wesentlichen Fakten rekapituliert.³⁴ Nach der Schlacht von Philippi 42 v. Chr. mußte Octavian daran gehen, die Veteranen Caesars zu versorgen. Davon waren weite Teile Italiens betroffen, die Spuren der dafür nötigen Landvermessungen sind bis heute in der epigraphischen Überlieferung und vor allem durch die Prospektion der Luftbildarchäologie zu erkennen. Allerdings zeigt der Vergleich mit der historischen Realität auch die, intern psychologisch verständliche, übergroße Verbitterung des Meliboeus gegen die Profiteure. Denn nicht barbarische Soldaten von irgendwoher, sondern – wie die Forschungen insbesondere von Keppie zeigen – aus Oberitalien und der Transpadana stammende Veteranen wurde in dieser Region angesiedelt.

Doch abgesehen davon waren die Folgen für die betroffene Bevölkerung, wie sie aus den Berichten der Historiker hervorgehen, wohl mindestens so schlimm wie für den Meliboeus der Dichtung. Besonders anschaulich ist die durch Cassius Dio bestätigte Schilderung bei Appian (civ. 5,2,12–13; 15, Übers. O. Veh):

οἱ τε γὰρ στρατιῶται τὰς πόλεις ἤτουν, αἱ αὐτοῖς ἀριστίνδην ἦσαν ἐπιλεγμένοι πρὸ τοῦ πολέμου, καὶ αἱ πόλεις ἤξιουν τὴν Ἰταλίαν ἅπασαν ἐπιείμασθαι τὸ ἔργον ἢ ἐν ἀλλήλαις διαλαχεῖν τῆς τε γῆς τὴν τιμὴν τοῦ δωρουμένους ἤτουν, καὶ ἀργύριον οὐκ ἦν, ἀλλὰ συνιόντες ἀνὰ μέρος ἐς τὴν Ῥώμην οἱ τε νέοι καὶ γέροντες ἢ αἱ γυναῖκες ἅμα τοῖς παιδίοις, ἐς τὴν ἀγορὰν ἢ τὰ ἱερά, ἐθρήνουν, οὐδὲν μὲν ἀδικῆσαι λέγοντες, Ἰταλιῶται δὲ ὄντες ἀνὶ στασθαι γῆς τε καὶ ἐστίας οἷα δορύληπτοι. ἐφ' οἷς οἱ Ῥωμαῖοι συνήχθοντο καὶ ἐπεδάκρουν, καὶ μάλιστα, ὅτε ἐνθυμηθεῖεν οὐχ ὑπὲρ τῆς πόλεως, ἀλλ' ἐπὶ σφίσι αὐτοῖς καὶ τῇ μεταβολῇ τῆς πολιτείας τόν τε πόλεμον γεγονότα καὶ τὰ ἐπὶ νίκια διδόμενα καὶ τὰς ἀποικίας συνισταμένας τοῦ μηδ' αὐθις ἀνακῶσαι τὴν δημοκρατίαν, παρ ὠκισμένων τοῖς ἄρχουσι μισθοφόρων ἐτοίμων, ἐς ὅ τι χρῆζοιν.

Ὁ δὲ Καῖσαρ ταῖς πόλεσιν ἐξελογεῖτο τὴν ἀνάγκην, καὶ ἐδόκουν οὐδ' ὧς ἀρκέσειν. οὐδ' ἦρκουν, ἀλλὰ ὁ στρατὸς καὶ τοῖς γεῖτοσιν ἐπέβαινε σὺν ὕβρει, πλεονά τε τῶν διδομένων σφίσι περισπώμενοι καὶ τὸ ἄμεινον ἐκλεγόμενοι. οὐδὲ ἐπιπλήσσοντος αὐτοῖς καὶ δωρουμένου πολλὰ ἄλλα τοῦ

33 Vgl. etwa L.P. WILKINSON, Virgil and the Evictions, *Hermes* 94 (1966) 320–324 = in: Philip HARDIE (Hrsg.), *Virgil. Critical Assessments of Classical Authors*, Vol. I, London, New York 1999, 39–43; Charles P. SEGAL, *Tamen Cantabitis, Arcades*. Exile and Arcadia in Eclogues 1 and 9, *Arion* 4 (1965) 237–266 = in: HARDIE 172–202; DELLA CORTE (Anm. 11) 45–49.

34 Siehe z.B. Lawrence J.F. KEEPIE, *Virgil, the Confiscations, and Caesar's Tenth Legion*, *CQ* 31 (1981) 367–370; Hans-Christian SCHNEIDER, *Das Problem der Veteranenversorgung in der späteren römischen Republik*, Bonn 1977; KIENAST (Anm. 21) 41–44.

Καίσαρος ἐπαύοντο, ἐπεὶ καὶ τῶν ἀρχόντων, ὡς δεομένων σφῶν ἐς τὸ ἐγκρατὲς τῆς ἀρχῆς, κατεφρόνουν. καὶ γὰρ αὐτοῖς ἡ πενταετία παρώδευε, καὶ τὸ ἀσφαλὲς ἢ χρεῖα συνῆγεν ἀμφοτέροις παρ' ἀλλήλων, τοῖς μὲν ἡγεμόσιν ἐς τὴν ἀρχὴν παρὰ τοῦ στρατοῦ, τῷ στρατῷ δὲ ἐς τὴν ἐπικράτησιν ὧν ἔλαβον, ἢ τῶν δεδωκότων ἀρχὴ παραμένουσα. ὡς γὰρ αὐτῶν οὐ βεβαίως ἐπικρατήσοντες, εἰ μὴ βεβαίως ἄρχοιεν οἱ δόντες, ὑπερεμάχουν ἀπ' εὐνοίας ἀναγκαίου ...

Ἄλλοτε δὲ Καίσαρ οὐκ ἠγγόει ἀδικουμένους. ἀμήχανα δ' ἦν αὐτῷ· οὔτε γὰρ ἀργύριον ἦν ἐς τιμὴν τῆς γῆς δίδοσθαι τοῖς γεωργοῖς, οὔτε ἀναβάλλεσθαι τὰ ἐπινίκια διὰ τοῦς ἔτι πολέμους.

Denn die Soldaten forderten die Städte, die vor dem Krieg als Lohn ihrer Tapferkeit für sie ausgewählt worden waren, und die Städte wieder verlangten, daß ganz Italien sich in die Lasten teilen oder daß die Städte unter sich das Los werfen und diejenigen, welche das Land hergeben müßten, den entsprechenden Preis dafür erhalten sollten. Geld aber war nicht vorhanden. So sammelten sich denn im einzelnen Junge und Alte oder Frauen mit ihren Kindern in Rom auf dem Forum oder in den Tempeln und erklärten jammernd, sie hätten doch kein Verbrechen begangen, müßten aber jetzt, obwohl Italiker, wie ein unterworfenes Volk Land und Herd verlassen. Die Römer teilten ihre Trauer und Tränen, vor allem, wenn sie bedachten, daß man den Krieg geführt habe und der Siegeslohn nicht zum Besten der Stadt ausbezahlt werde, sondern zu ihrem Schaden und zur Änderung der Staatsverfassung. Die Kolonien aber würden angelegt, auf daß die Demokratie niemals mehr ihr Haupt erheben könne; denn dicht neben ihren Machthabern habe man Söldlinge angesiedelt, die bereit seien, ihnen jeglichen Wunsch zu erfüllen. Wohl legte Octavian den Städten die Zwangslage dar, sie schienen sich aber auch dann nicht darein schicken zu wollen; und sie taten es auch nicht. Die Soldaten erlaubten sich nämlich freche Übergriffe gegenüber ihren Nachbarn, rissen mehr, als ihnen zugestanden war, an sich und suchten sich die besseren Stücke aus. Selbst wenn ihnen Octavian ein derartiges Vorgehen verwies und viele zusätzliche Geschenke machte, ließen sie davon nicht ab; sie mißachteten ja ihre Gebieter aus dem Bewußtsein heraus, daß diese sie brauchten, um ihre Herrschaft zu befestigen. ...

Octavian war sich durchaus im klaren, daß die genannten Bürger Unrecht erlitten, doch konnte er keine Abhilfe schaffen, da er weder über das nötige Geld verfügte, um die Bauern für ihre Grundabtretungen zu entschädigen, noch der Siegerlohn für die Soldaten aufgeschoben werden konnte; denn immer noch gebe es Kriege.

Die Vergilforschung hat mit ihrem autorzentrierten Blick nicht immer die Brisanz dieser zeitgeschichtlichen Einbettung hinreichend ernst genommen, wie der Blick auf zwei für das neuere Vergilbild prägende Arbeiten zeigt: „Geblieden ist auch die Einkörperung der Heilbringeridee in Octavianus. Das

Versprechen, ihn als göttlichen Bringer des Friedensglücks zu feiern, wird erfüllt“ (KLINGNER).³⁵ Und in BÜCHNERS RE-Artikel liest man in expliziter Adaption der Ansicht OPPERMANN³⁶ über den Gottmenschen Octavian: „Hier erkennt man am besten das Römische der Ekloge und Hoffnung und Sehnsucht der Zeit. Vergil sieht in Octavian 10 Jahre vor seiner eigentlichen Enthüllung als großer Sieger und Herrscher in dichterischer Vision den rettenden Gott.“³⁷ Das Glück des Tityrus wurde in einer Zeit der Augustusbegeisterung, die bis in unsere Tage Anhänger hat, mit der idealen Geist-Macht-Symbiose zwischen Vergil und Augustus gleichgesetzt, dem Los des Meliboeus blieb allenfalls die Rolle einer dunklen, das Zentrum umso heller erstrahlen lassenden Hintergrundeinfärbung. Und selbst Walter WIMMEL, der doch bewußt das Politische in den Blick nimmt, kommt zu dem harmonisierenden Schluß: „Des Tityrus Romreise ist allem Anschein nach ein Abglanz jener Bevölkerungsmigration nach der Hauptstadt, wo betroffene Familien je nachdem von Octavian oder vom hoffnungsverbreitenden Konsul Lucius Antonius um Befreiung oder Aufschub hinsichtlich der Enteignungen bitten wollten, getragen von den suggerierten Erwartungen einer wiederkehrenden *Libera res publica*.“³⁸ Seiner Überzeugung nach läßt sich die Ekloge präzise auf den Winter der Jahres 41/40 datieren, als Vergil nach dem *bellum Perusinum* sein Hab und Gut zu verlieren drohte, deshalb sich von L. Antonius und auch von Asinius Pollio abwandte und sein Heil in Rom, beim Sieger Octavian suchte.

Aber der entscheidende Unterschied zur historischen Realität ist, daß Tityrus sein Hab und Gut wiedererlangen konnte, ja offenbar noch mehr als er ursprünglich hatte, die Enteigneten aber nach allem, was wir wissen, keinen vergleichbaren Erfolg hatten. Sie sind nicht Tityri, sondern Meliboei: „... sie hätten doch kein Verbrechen begangen, müßten aber jetzt, obwohl Italiker, wie ein unterworfenes Volk Land und Herd verlassen.“ Noch ein Jahrzehnt später waren die aus diesen Verwerfungen resultierenden sozialen Auswirkungen zu verspüren.

Dennoch hat Wimmel mit seiner zeitgeschichtlichen Ausrichtung der Erörterung prinzipiell Recht, vor allem wenn er auf die Bedeutung der *libertas*-Parole im politischen Tageskampf dieser Zeit hinweist, auf die Versuche des Lucius Antonius und auch des Asinius Pollio, dieses Schlagwort als Munition gegen Octavian zu verwenden. „Keine beneidenswerte Situation für Vergil, der doch mit beiden Gönnern, dem älteren Pollio und dem neu zu erhoffenden jungen Caesar, sichtlich gut Freund sein wollte. Der allerdings, wie ich glaube, die Ekloge erst nach der Entscheidung, dem Fall von Perugia, geschrieben hat.“³⁹

35 Virgil, *Bucolica*, Hirtengedichte. Übersetzt und erläutert von Friedrich KLINGNER, München 1977, 35.

36 Hans OPPERMANN, Vergil und Octavian, *Hermes* 67 (1932) 197–219.

37 BÜCHNER (Anm. 11) 165.

38 WIMMEL (Anm. 18) 355.

39 WIMMEL (Anm. 18) 356.

*

All das wirkt mit neuer Schärfe die methodische Frage auf nach dem Verhältnis des Autors Vergil zu seiner dichterischen *persona*, dem Sprecher der Eklogen, und dem bukolischen Personal. Wie bereits kurz gestreift, hat ja schon Servius gewissermaßen die Zauberformel gefunden (Serv. ecl. 1,1):

et hoc loco Tityri sub persona Vergilium debemus accipere; non tamen ubique, sed tantum ubi exigit ratio.

Und an dieser Stelle müssen wir unter der Maske des Tityrus Vergil annehmen; aber dennoch nicht überall, sondern nur, wo es die Vernunft (*oder*: das System) erfordert.

Und kaum einer der neuzeitlichen Philologen, nicht einmal der notorisch allegoriefreudliche SCHMIDT⁴⁰, hat sich dem prinzipiell verweigert. Und in der Tat stellt Vergil offenbar selbst diesen Bezug her, indem er am Beginn der 6. Ekloge das Ich der Selbstaussage mit dem Namen Tityrus korreliert (3-5):

*cum canerem reges et proelia, Cynthius aurem
uellit et admonuit: 'pastorem, Tityre, pinguis
pascere oportet ovis, deductum dicere carmen.'*

Als ich von Königen und Schlachten singen wollte, da zupfte mich Cynthius am Ohr und mahnte mich: „Ein Hirt, Tityrus, soll fette Schafe weiden, aber ein schlankes Gedicht künden.“

Natürlich geht diese Gleichung *Tityrus = der Dichter = Vergil* nicht glatt auf. Vergil gehörte evidenternmaßen nicht dem Sklaven- oder Freigelassenenstand an, mögen auch die späteren Viten solches suggerieren.⁴¹ Weder seine schulische Ausbildung noch seine offenbar von Anfang an bestehende Einbindung in relativ einflußreiche römische Kreise lassen diese legendenhafte Einkleidung plausibel erscheinen. Und wie müßte man dann den Wechsel von Galatea zu Amaryllis bewerten? Als Wechsel der Dichtungsart, wie es Severin KOSTER vorgeschlagen hat?⁴² Aber beide Namen gehören dem bukolischen System an, es ist nicht zu erkennen, was eine Galatea- von einer Amaryllis-Dichtung unterscheiden sollte. Das könnte nur dann der Fall sein, wenn eine von Servius vehement abgelehnte, allerdings in der Antike verbreitete Auffassung doch richtig wäre (ad ecl. 1,5):

40 SCHMIDT, Poetische Reflexion (Anm. 16) 120-139; 160.

41 Vgl. DELLA CORTE (Anm. 11) 4.

42 Severin KOSTER, Vergil und Augustus, in: Woldemar GÖRLER, Severin KOSTER (Hrsgg.), Pratum Saraviense. Festgabe für Peter Steinmetz, Stuttgart 1990, 127-146.

resonare doces amaryllida s. id est carmen tuum de amica Amaryllide compositum doces silvas sonare. et melius est, ut simpliciter intellegamus: male enim quidam allegoriam volunt, tu carmen de urbe Roma componis celebrandum omnibus gentibus. plus enim stupet Meliboeus, si ille ita securus est, ut tantum de suis amoribus cantet.

resonare doces Amaryllida s.: Das heißt, dein Gedicht, das über deine Freundin Amaryllis gedichtet ist, lehrst du die Wälder, auf daß sie es erklingen lassen. Und es ist besser, daß wir das einfach [also: nicht allegorisch] verstehen: Denn zu Unrecht wollen einige hierin eine Allegorie sehen: Du dichtetest ein Lied über die Stadt Rom, das von allen Völkern preisend gesungen wird. Denn Meliboeus staunt mehr, wenn jener so sorgenfrei ist, daß er allein von seinen Liebschaften singt.

Diese Einschätzung von Tityrus' Funktion wird dadurch bekräftigt, daß offenbar auch der in der 9. Ekloge genannte Hirtensänger Menalcas Vergils biographischem Erfahrungsspektrum zuzurechnen ist, Menalcas, dessen gerühmte Dichtungen die Region um Mantua und Cremona nicht vor den Enteignungen bewahren kann, vielleicht da er selbst in der Fremde weilt.⁴³ Tityrus, Menalcas und weitere Hirten sind so gezeichnet, daß ihre Erfahrungen eine Schnittmenge besitzen mit den biographischen Erfahrungen Vergils, aber weder völlig kongruent sind noch wechselseitig als Teilmenge in einander aufgehen.

Was bedeutet es nun also, wenn Vergil in den Eklogen nicht nur vom Glück des Tityrus, sondern auch vom Unglück des Meliboeus spricht? Gibt er damit auch den Verlierern der Zeitgeschichte eine Stimme, handelt es sich abermals um eine *second voice*?⁴⁴ Diese Stimme klingt allerdings ganz anders als der Protestlärm der Enteigneten in Rom⁴⁵: Meliboeus schickt sich in sein Los, er äußert sich weder grollend über die Verantwortlichen noch neidisch über den

43 Das ergänzt sich mit Catalepton 8:

*Villula, quae Sironis eras, et pauper agelle -
uerum illi domino tu quoque diuitiae -
me tibi, et hos una mecum, quos semper amaui,
si quid de patria tristius audiero,
commendo, in primisque patrem. tu nunc eris illi
Mantua quod fuerat quodque Cremona prius.*

Du kleines Häuschen, das du dem Siro gehörtest, und du ärmlicher Acker, in der Tat auch für jenen Herrn ein Reichtum, dir empfehle ich mich und zusammen mit mir die, dich ich immer geliebt habe, und vor allem den Vater, wenn ich denn etwas allzu Trauriges über die Heimat gehört habe: Du wirst jetzt für ihn sein, was Mantua früher war und was Cremona.

44 Vgl. Serv. ecl. 1,70f. (*impius miles iratus Meliboeus impios milites dicit, seu quod agrum suum teneant, seu quod civile gesserint bellum. impius miles qui pro Antonio arma portavit. impius m. quia bella civilia gessit et desiderat. impius. m. hic Vergilius Octavianum Augustum laesit; tamen secutus est veritatem: nam miles portando arma et vincendo alios pietatem praetermittit*) und Richard F. THOMAS, *Virgil and the Augustan Reception*, Cambridge 2001, 119f.

45 Vgl. die oben zitierte Schilderung bei Appian.

Begünstigten. Seine Schlußworte lenken vielmehr in die Welt der bukolischen Dichtung zurück (77-78):

*carmina nulla canam; non me pascente, capellae,
florentem cytisum et salices carpetis amaras.*

Ich will keine Lieder mehr singen. Nicht mehr werdet ihr, meine Ziegen, mit mir als Hirten den blühenden Klee und die bitteren Trauerweiden abrupfen.

Während Tityrus zu Beginn die Totalität der römisch-bukolischen Theokrit-Adaption ausmachte, so scheidet Meliboeus nun aus der Welt der bukolischen Dichter aus: Der Heimatverlust ist zugleich ein Sprachverlust. Es geht ihm nicht anders als dem Moeris der 9. Ekloge (53f. *nunc oblita mihi tot carmina, uox quoque Moerim / iam fugit ipsa: lupi Moerim uidere priores*). Man muß hier der Versuchung zu weitergehender biographischer Deutung widerstehen, also etwa zu benennen versuchen, was *sub persona Meliboei* an Identifikationen möglich ist (wohin das führt, zeigt die Notiz des Probus, p. 329f.: *Facit enim se esse Tityrum et Meliboeum Cornelium Gallum, qui admiretur, quod Vergilius solus agros retinuerit*). Meliboeus wie Moeris scheint eher einen Typus zu repräsentieren, einerseits natürlich den des seines eigenen Landes Vertriebenen, andererseits aber auch den von der Möglichkeit, (bukolische) Literatur zu schaffen, Ausgeschlossenen.

*

Wir haben bisher unsere Aufmerksamkeit auf Tityrus (kontrastiert durch Meliboeus) gerichtet. Allerdings lenkt der soeben referierte Bezug auch auf dichtungsexterne Ereignisse erneut das Augenmerk auf die Beziehung zwischen Tityrus und dem *iuuenis*. Dieser ist nicht einfach nur ein der bukolischen Welt externer Adressat, wie die Widmungsträger Asinius Pollio und Alfenus Varus in der 4. und 6. Ekloge, sondern viel eher den beiden Auftritten des Cornelius Gallus in ecl. 6 und 10 oder dem Lob des Varius aus Hirtenmund in ecl. 9 vergleichbar, Teil der bukolischen Welt, wenn auch als aus der Entfernung wirkender Schützer, und damit Teil ihrer Poetik.

In nur wenigen Fällen ist in neuerer Zeit die *communis opinio* der Eklogenforschung prinzipiell in Frage gestellt worden, wonach mit dem *iuuenis* Octavian gemeint ist (eine Doxographie der Ungläubigen hat LUTHER zusammengestellt, am bemerkenswertesten ist der Versuch Colin HARDIES⁴⁶, den *iuuenis* mit Lucius Antonius zu identifizieren).⁴⁷ Es kann auch m.E. an dieser Beziehung kein vernünftiger Zweifel bestehen. Klar sollte aber nach dem bisher

46 Colin HARDIE, Der *iuuenis* der ersten Ekloge, AU 24,5 (1981) 17-28.

47 LUTHER (Anm. 20) 7-10.

über Tityrus Entwickelten sein, daß auch der *iuuenis* nicht mit dem historisch wirkenden Octavian identisch sein kann. Aber eine betont als jung dargestellte Persönlichkeit in Rom, die die Macht hat, sich über den unaufhaltsam scheinenden Gang der politischen Ereignisse zu stellen, das ist wenigstens ein Teil dessen, was die Realität Octavians ausmacht.

Doch hier fangen die Probleme erst richtig an. Denn die Vereinigung von soteriologischen und juvenilen Zügen war keineswegs jedem in Rom in den 40er Jahren ganz geheuer. So kommentiert Servius ecl. 1,42:

iuuenem: Caesarem dicit Octavianum Augustum: decreverat enim senatus, nequis eum puerum diceret, ne maiestas tanti imperii minueretur.

Er bezeichnet damit den Caesar Octavianus Augustus: Es hatte nämlich der Senat beschlossen, daß ihn keiner *puer* nennen dürfe, damit nicht die Erhabenheit einer so großen Befehlsgewalt gemindert werde.

Damit legt Servius eher ungewollt den Finger auf eine Wunde, die auch von der modernen Forschung zu selten bemerkt wird: Das Alter des Caesar-Erben spielte gerade auch im politischen Tageskampf dieser Monate und Jahre eine wichtige Rolle.

Oder um es umzudrehen und noch schärfer zu formulieren: Daß ein nicht in die Anciennitätsabfolge eingebundener junger Mann eigenmächtig Entscheidungen fällt, ist aus Sicht eines funktionierenden römisch-republikanischen Staatswesens schlicht ein Skandal, der gemildert und gerechtfertigt werden kann durch den bestehenden Staatsnotstand, aber gerade dadurch wird die Anomalität noch deutlicher unterstrichen.

So versuchte Antonius, beinahe von oben herab, Octavian zu lenken. Cicero zitiert in der 13. Philippica aus einem ihm zugespielten, einschlägigen Brief (24, Übers. H. KASTEN):

„Et te, o puer.“ Puerum appellat quem non modo virum sed etiam fortissimum virum sensit et sentiet. Est istuc quidem nomen aetatis, sed ab eo minime usurpandum qui suam amentiam puero praebet ad gloriam. „Qui omnia nomini debes.“ Debet vero solvitque praeclare.

„... und du Knabe“ „Knabe“ tituliert er den, den er nicht nur als Mann, sondern als tapferen Mann kennt und weiter kennenlernen wird! Nur eine Altersbezeichnung, gewiß! Aber wer dem Knaben durch seinen Wahnsinn zum Ruhm verhilft, hätte sie zu allerletzt verwenden sollen. „... der du alles deinem Namen verdankst ...“ Ja, verdankst und großartig heimzahlst.

Dazu nur scheinbar in Widerspruch steht die 5. Philippica, die bereits oben erwähnt wurde und in der Cicero den jungen Caesar als *divinus adulescens* preist. Das hat beispielsweise auch Büchner zur Bekräftigung seiner Sicht

beigezogen.⁴⁸ Aber schon die unmittelbare Fortsetzung zeigt, daß Cicero selbst dabei nicht ganz wohl ist (und offenbar auch seinem Publikum nicht), so daß er die Rolle des jungen Caesar ausdrücklich mit dem Verfassungsnotstand begründet (Phil. 5,17):

Qui honos quamquam est magnus illi aetati, tamen ad necessitatem rerum gerendarum, non solum ad dignitatem valet. Itaque illa quaeramus quae vix hodierno die consequemur. Sed saepe spero fore huius adulescentis ornandi et nobis et populo Romano potestatem.

Gewiß, diese Stellung ist bei seinem jugendlichen Alter etwas Ungewöhnliches, aber es handelt sich hier um die Erfordernisse des Augenblicks und nicht allein um den Rang. Darum wollen wir die Fragen im Auge behalten, die wir schwerlich schon heute restlos lösen werden. Aber ich hoffe, wir und das Römische Volk werden noch Gelegenheit haben, diesen jungen Mann auszuzeichnen.

Man muß gar nicht so weit gehen und Ciceros Unterscheidung in der *Caeliana*⁴⁹ mit der scharfen Trennung zwischen der positiven *adulescentia* und der negativen *iuventus* heranziehen, um zu sehen: Das jugendliche Alter ist geradezu eine Kampfparole dieser Jahre, von den Gegnern Octavians als schwerer Traditionsbruch ins Feld geführt (das geht auch aus der Korrespondenz Ciceros mit Brutus deutlich hervor), von den ihm Wohlgesonnenen vorsichtig verteidigt (die Belege bei MALITZ⁵⁰ zeigen, daß die Apostrophierung als *puer* noch wenige Monate zuvor offenbar völlig naheliegend war, ja laut Suet. Aug. 12 war eine entsprechende Beleidigung des Brutus sogar der Grund für Octavian, sich mit Antonius und Lepidus zusammenzutun) und relativiert (Cicero verteidigt die Jugend Octavians, weil er sich selbst als ihren Lenker sieht, so überzeugend analysiert von Claudia HUMPERT⁵¹, nur von ihm selbst offenbar offensiv und auch aggressiv zur Bekräftigung ins Feld geführt. Es ist ein Mittel im politischen Kampf, wie auch die problematische, auftrumpfende Bildersprache dieser Zeit, die Paul ZANKER analysiert hat.⁵² Vor allem scheint sich Octavian ausweislich der Münzbilder seine Jugendlichkeit in Relation zu Caesar als *Divi filius* zu nutze gemacht zu haben.

Ebenfalls nicht ohne weiteres mit den realen politischen Vorgängen kongruent zu setzen sind die göttlichen Ehren, die bei Vergil gleich an zwei Stellen ins Spiel kommen. Tityrus' Retter ist ein göttliches Wesen, ein σωτήρ, der aus der konkreten politischen Wirklichkeit herausgehoben ist (7-8):

48 BÜCHNER (Anm. 20) 164.

49 Claudia HUMPERT, Wege zur Männlichkeit im Rom der Späten Republik. Cicero und die *adulescentia* seiner Zeit, Halle 2001, 109-172.

50 MALITZ (Anm. 8) 382-384.

51 HUMPERT (Anm. 49) 245-270.

52 Vgl. Paul ZANKER, Augustus und die Macht der Bilder, München 1987, 42-52.

*namque erit ille mihi semper deus, illius aram
saepe tener nostris ab ouilibus imbuet agnus.*

Denn jener wird für mich immer Gott sein, seinen Altar wird häufig ein zartes Lamm aus unseren Hürden mit seinem Blut benetzen.

Und (41–43):

*nec tam praesentis alibi cognoscere diuos.
hic illum uidi iuuenem, Meliboeae, quotannis
bis senos cui nostra dies altaria fumant.*

Und ich konnte nirgendwo anders so hilfreich gegenwärtige Götter kennenlernen. Hier sah ich jenen jungen Mann, Meliboeus, für den alljährlich unsere Altäre zwölfmal rauchen.

In den vierziger Jahren hätte eine solch forcierte Divinisierung polarisierend, heftige Reaktionen auslösend wirken können, etwa durch die Erinnerung an die umstrittene ἡμίθεος-Aufschrift auf der Caesar-Statue⁵³ oder wie beim von Sueton berichteten Zwölfgöttermahl Octavians, wobei der Mangel an Getreide durchaus auf die aktuelle politische Lage auf dem Land, die Versorgungsengpässe bewirkte, zurückgehen kann (Suet. Aug. 70).⁵⁴

53 Dio 43,14,6 und 43,21,2; vgl. CLAUSS (u. Anm. 55) 47.

54 *Cena quoque eius secretior in fabulis fuit, quae uulgo δωδεκάθεος uocabatur; in qua deorum dearumque habitu discubuisse conuiuas et ipsum pro Apolline ornatum non Antoni modo epistulae singulorum nomina amarissime enumerantis exprobrant, sed et sine auctore notissimi uersus:*

*cum primum istorum conduxit mensa choragum,
sexque deos uidit Mallia sexque deas,
impia dum Phoebi Caesar mendacia ludit,
dum noua diuorum cenat adulteria:*

*omnia se a terris tunc numina declinarunt,
fugit et auratos Iuppiter ipse thronos.*

auxit cenae rumorem summa tunc in ciuitate penuria ac fames, adclamatumque est postridie: omne frumentum deos comedisse et Caesarem esse plane Apollinem, sed Tortorem, quo cognomine is deus quadam in parte urbis colebatur.

Es gab auch Gerede über ein ziemlich geheimes Gastmahl, das allgemein Zwölfgöttermahl genannt wurde. Bei diesem sollen die Teilnehmer verkleidet als Götter und Göttinnen zu Tisch gelegen sein und er selbst als Apollo geschmückt gewesen sein. Das wirft ihm nicht nur ein Brief des Antonius vor, der die Namen der einzelnen Beteiligten in bitterster Weise aufzählt, sondern auch die überaus bekannten anonymen Verse:

Als die Mahlgemeinschaft dieser Leute den Kostümverleiher anwarb, da sah Mallia sechs Götter und sechs Göttinnen, während Caesar in gottloser Lüge den Phoebus spielt, während er bei der Mahlzeit die neuen Ehebrüche der Götter zu sich nimmt. Da wandten sich alle Gottheiten von der Erde ab, da floh selbst Iuppiter von seinem goldenen Thron.

Wohl waren, wie zuletzt Manfred CLAUSS⁵⁵ zugleich instruktiv und provokativ zusammengestellt hat, göttliche Ehren für Octavian bereits in den ersten Jahren seines politischen Handelns belegt, aber dort sind sie ebenfalls als Teil einer auf Konfrontation ausgelegten Kampfstrategie zu begreifen und funktionieren v.a. durch die Assoziation mit vorhandenen Gottheiten, nicht auf eine eigenständige Göttlichkeit zu Lebzeiten hin. Es ist also beinahe ein Akt interpretatorischer Verzweigung, wenn Servius erläutert: *alii enim imperatores post mortem in numerum referuntur deorum, Augustus templa vivus emeruit* (ecl. 1,7).

Nimmt man also die zeitgeschichtliche Dimension des Textes ernst, so geht die Deutung nicht glatt von statten. Doch möglicherweise gibt es einen Ausweg. Denn Andreas LUTHER⁵⁶ hat jüngst den immer wieder versuchten Um- und Herabdatierungen von Vergils Eklogen gewissermaßen die Krone aufgesetzt und eine ganze Reihe von Eklogen, letztlich das gesamte Corpus, in die erste Hälfte der 20er Jahre datiert, und zwar eben aus der Sicht des Althistorikers.⁵⁷

Was nun die erste Ekloge anbelangt, so ist seine Argumentation kurz gesagt folgende: Zur traditionell angenommenen Entstehungszeit der Ekloge war es keineswegs so klar, daß sich Octavian als der letztlich allein den Schutz garantierende Retter für Tityrus/Vergil erweisen sollte. Da sich gerade Octavian aber durch die konkreten Maßnahmen bei den Landanweisungen in weiten Kreisen der Bevölkerung viele Sympathien verschert hatte (Tac. ann. 1,10 [Totengericht]: *proscriptionem civium, divisiones agrorum ne ipsis quidem qui fecere laudatas*) hätte – so LUTHER – „eine Zeichnung Octavians als ‚Retter‘ die Leser des Gedichts befremden, ja wie blanker Zynismus wirken“ müssen. Auch die Gegenfigur des Meliboeus hätte weiter anstößig wirken müssen. Hinzugefügt sei: Das gilt noch mehr, wenn VAN SICKLE⁵⁸ Recht hat und die Eklogen insgesamt (wie es antike Zeugnisse nahelegen) für eine theatralische Aufführung gedacht waren und auf diese Weise tatsächlich erstmals von einer größeren Öffentlichkeit rezipiert wurden, vor einem Publikum, das wenigstens zu einem Teil die Erfahrungen der Bürgerkriegszeit am eigenen Leib verspürt hatte.

Das römische Publikum war, wie zahlreiche antike Berichte belegen, stets dazu geneigt, bestimmte aktuelle Schlagworte in literarischen Texten aus ihrem Zusammenhang herauszulösen und absolut zu setzen. Es entsteht damit eine

Das Gerede über dieses Gastmahl vermehrte damals der Mangel und der Hunger in der Stadt, und so wurde am nächsten Tag laut der Unmut kund getan: Alles Getreide hätten die Götter aufgegessen und Caesar sei freilich Apollo, aber Apollo der Schinder, ein Beinamen, unter dem dieser Gott in einem bestimmten Stadtviertel verehrt wurde.

55 Manfred CLAUSS, Kaiser und Gott. Herrscherkult im römischen Reich, Stuttgart und Leipzig 1999, 54-75; 60 zu ecl. 1,7-8.

56 LUTHER (Anm. 20) passim.

57 Nicht ganz unerwartet hat diese Deutung bei den traditionell gestimmten Vergilianern wenig Freude ausgelöst – ich nenne als Beispiel die Rezension von Helmut SENG, Gymnasium 111 (2004) 59-61 –, bei etwas weniger in die Materie verstrickten Lesern aber durchaus Zustimmung gefunden, so in der online-H-Net-Rezension von Irene HUBER: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/type=rezbuecher&id=2928>.

58 J. VAN SICKLE, The Design of Virgil's Bucolics, London 2004, 52.

Ebene direkter Kommunikation zwischen Autor und Publikum, unter Ausparung der auf der Textebene involvierten Figuren.⁵⁹

LUTHER geht davon aus, daß Octavian direkt in den Entstehungs- bzw. Editionsprozeß der Eklogen involviert war, entweder im Sinne eines „Einverständnisses“, einer Art von Genehmigung also, oder gar eines direkten Auftrags. Dafür gibt es jedoch in Vergils Text selbst keine wirklichen Anhaltspunkte, die du-Anrede der 8. Ekloge ist keineswegs eindeutig auf Octavian im Sinne eines Auftraggebers zu beziehen⁶⁰, und selbst wenn, wäre sie auch noch durch den explizit genannten Pollio in ecl. 4 aufgewogen. Schwerwiegender aber ist wohl, daß wir im Bereich der lateinischen augusteischen Literatur mit Ausnahme des *carmen saeculare* kein einziges Auftragswerk des Augustus ausmachen können⁶¹, allenfalls auf dem Weg über Maecenas den Versuch, die Dichter zu einer ungeschminkt panegyrischen Schreibweise zu bewegen, wogegen sich die geradezu zur Modeerscheinung werdende Technik der *recusatio*⁶² wendete. Es ist also mehr als unwahrscheinlich, daß Vergil als Regierungssprecher des Augustus gedient haben sollte, mit dessen Hilfe er gewissermaßen einen Testballon losließ, um herauszufinden, was in den im Wandel begriffenen Verhältnissen schon möglich wäre. Dennoch ist unbestreitbar, daß die *libertas*-Parole in den früheren zwanziger Jahren ganz anders akzentuiert war und auch beim Publikum auf eine deutlich unterschiedliche Rezeption rechnen konnte als in den späten Vierzigern: Augustus ließ nun die *vindex libertatis*-Münzen⁶³ prägen, während – wie oben erwähnt – seinerzeit *libertas* eine Kampfparole des L. Antonius gewesen war. Erwägenswert ist auch Luthers Vorschlag, die geographischen Extrembezeichnungen, die von Skythien und Parthien bis nach Britannien reichen, mit den Feldzugsplänen des Augustus in dieser Zeit zu korrelieren.⁶⁴

*

Dennoch ist es schwierig, die Eklogen ganz aus den 40er Jahren und damit der Frühphase von Vergils Dichtung zu verdrängen, da nicht zu sehen ist, wie das verbliebene Vakuum zu füllen wäre. Damit bekommt die Möglichkeit, eine doppelte Entstehungszeit – eben sowohl in den 40er als auch in den 20er Jahren

59 Vgl. die Literatur bei Ulrich SCHMITZER, Der Tod auf offener Bühne, Tacitus über Nero und die Ermordung des Britannicus, *Hermes* 133 (2005) 337–357.

60 Vgl. die Diskussion über den Adressaten der 8. Ekloge unten bei Anm. 69.

61 Vgl. Peter WHITE, *Promised Verse. Poets in the Society of Augustan Rome*, Cambridge/Mass., London 1993, bes. 64–91.

62 Ulrich SCHMITZER, *Der Neue Pauly*, Bd. 10 (2001) 821f., s.v. *Recusatio*.

63 Vgl. RIC 476; Eichstätter Numismatische Datenbank s.v. *Vindex*.

64 LUTHER (Anm. 20) 35–56.

– anzunehmen, eine zweite Auflage also, erheblichen Charme, der weit über eine Notlösung hinausreicht.

Immerhin gibt es auch unter den Forschern, die insgesamt am tradierten Publikationszeitraum festhalten⁶⁵, Stimmen, die die Entstehung der Sammlung strukturieren wollen: So vertritt Helmut SENG die Auffassung, daß die zehn Eklogen ursprünglich in zwei Buchgruppen angeordnet und erst sekundär zu einem einzigen Corpus zusammengefügt worden seien. Dabei beruft er sich auf das bei Probus überlieferte Zeugnis des Asconius Pedianus aus der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr.: *eum, ut Asconius Pedianus dicit, XXVIII annos natum Bucolica edidisse*, woraus sich ein Zeitraum zwischen dem Herbst 42 und dem Herbst 41 ergibt, was evidentermaßen nicht das Schlußdatum des Gesamtcorpus sein kann.⁶⁶

Robert COLEMAN⁶⁷ versucht zu zeigen, daß es eine ursprüngliche „Pollio“-Sammlung gegeben haben könnte, die dann in einem weiteren Schritt zum jetzt vorliegenden Umfang erweitert worden sei. Dieser Erweiterung möglicherweise erst in frühagusteischer Zeit rechnet er auch die 1. Ekloge zu, sowohl aus stilistischen Gründen als auch wegen der darin thematisierten göttlichen Ehren für Octavian, die um 41 v. Chr. für einen im Schatten des Antonius Stehenden noch kaum denkbar gewesen wären (weitere Versuche sind bei LUTHER genannt).

Weiter ist bemerkenswert, daß die achte Ekloge seit BOWERSOCK⁶⁸ und SCHMIDT⁶⁹ gerade wegen der Datierung immer wieder in der Diskussion stand. Denn wenn der mit der du-Apostrophe des Anfangs Gemeinte nicht Asinius Pollio, sondern Octavian ist, dann ist als *terminus post quem* nur 35 v. Chr. denkbar, das dreigliedrige Werkschema der Vergiltradition also bereits gesprengt. Die achte Ekloge kann also sehr gut erst bei einer Revision des Gesamtcorpus hinzugekommen sein. Dabei ist es ein eigenes, hier nicht zu beantwortendes Problem, ob der Tod des Gallus 27/26 v. Chr. der *terminus ante quem* oder *post quem* für die 10. Ekloge und damit die Gesamtsammlung ist.⁷⁰

Eine solche Überarbeitung wie die hier vorgeschlagene erfordert keine spektakulären Eingriffe in den vorhandenen Text, gar die völlige Ersetzung der existierenden Gedichte. Vielmehr genügen einige wenige, gezielte Änderungen, um den Gesamtcharakter entscheidend zu modifizieren. Das wohl instruktivste

65 Siehe den Überblick von DELLA CORTE (Anm. 11) 37–38.

66 Vgl. SENG (Anm. 19) 84 u.ö. über eine mögliche „erste Sammlung“ von Eklogen.

67 COLEMAN (Anm. 23) 14–21.

68 Glenn W. BOWERSOCK, A date in the eighth Eclogue, HSCP 75 (1971) 73–80 (Bezug auf Octavians Feldzug in Illyricum 35 v. Chr., dagegen z.B. Philip THIBODEAU, The Addressee of Vergil's Eighth Eclogue, CQ 56 [2006] 618–623: Feldzug des Asinius Pollio 40 v. Chr.).

69 Ernst A. SCHMIDT, Zur Chronologie der Eklogen Vergils, Heidelberg 1974 (SHAW 1974, 6).

70 Severin KOSTER, Cum Gallus amore peribat. Der Tod des praefectus Aegypti im Spiegel der 10. Ekloge. in: Christoph Börker, Michael Donderer (Hrsg.), Das antike Rom und der Osten. Festschrift für Klaus Parlasca zum 65. Geburtstag, Erlangen 1990 (Erlanger Forschungen A, 56) 103–123.

Beispiel ist die Umarbeitung von Ovids *Fasti*.⁷¹ Die von fünf auf drei Bücher komprimierten *Amores*, aber auch die zugegebenermaßen heftig umstrittenen *laudes Galli*⁷² zeigen, daß frühere Fassungen so gut wie spurlos verschwinden konnten. Die antike Literatur kennt ja nicht die Aura des neuzeitlichen Werkbegriffs, ebenso wenig die aus den Bedingungen des Buchdrucks entstandene Vorstellung von der Abgeschlossenheit, die dann auch mit Sakrosanktheitskonzepten einhergeht. Wir haben vielmehr prinzipiell mit einer Art von *work in progress* zu rechnen, das eher aus praktischen denn aus definitiven Gründen abgeschlossen wurde.⁷³

Hinzu kommt, daß eine Überarbeitung der Sammlung ja nicht zwangsläufig dazu führen muß, daß ganze Gedichte ausgetauscht werden, daß also eine bestimmte Ekloge *in toto* jeweils einem bestimmten Entstehungsdatum zugerechnet werden muß. Vielmehr lassen sich auch punktuelle Verbesserungen und Umarbeitungen vornehmen. Immerhin hat man ja wegen der als Selbstzitate gekennzeichneten, aber ins Leere führenden Hinweise in der 9. Ekloge⁷⁴ immer wieder die Existenz unkanonischer, von Vergil nicht ins endgültige Corpus aufgenommene Eklogen vermutet.

Wie diese erste Auflage konkret ausgesehen haben könnte, ist allenfalls spekulativ zu ermitteln, auch auf die Frage, ob sie anfänglich nur die ersten fünf Eklogen enthielt⁷⁵, wollen wir uns erst gar nicht einlassen (daß die Zehnzahl auf eine zu Vergils Zeit aktuelle Theokritausgabe zurückgehe, ist ja ein aus Vergil selbst bezogener Zirkelschluß).⁷⁶

Wenn Vergil in den 20er Jahren die ursprüngliche Sammlung einer teilweisen Revision unterzogen und dabei gerade die politischen Referenzen neu akzentuiert haben sollte, so stellt sich dabei natürlich die Frage nach der Motivation und den Hintergründen – oder anders gefragt: Welche Funktion erhält dadurch das Corpus im Rahmen der Literatur- und Kulturgeschichte der augusteischen Zeit?

Die 20er Jahre, nach Actium, dem dreifachen Triumph von 29 v. Chr. und der *restitutio rei publicae* 27 v. Chr., waren geprägt vom Bemühen des Augustus, die Erinnerung an die konkreten Umstände der Bürgerkriege so schnell wie nur irgend möglich auszulöschen. Das wurde ihm dadurch erleichtert, daß für das Bürgerkriegserlebnis ohnehin schon mythische, also

71 Ulrich SCHMITZER, *Ovids Carmentalia - oder: Kann man einem Dichter vertrauen?*, in: Markus Janka, Ulrich Schmitzer, Helmut Seng (Hrsgg.), *Ovid. Kultur - Werk - Wirkung*, Darmstadt 2007, 126.

72 Vgl. Eckard LEFÈVRE, *Die laudes Galli in Vergils Georgica*, WS NF 20 (1986) 183–192.

73 Vgl. Tiziano DORANDI, NP 2 (1997) 330f., s.v. Ausgabe; Ulrich SCHMITZER, NP 12/2 (2003) 32–36, s.v. Verfasser; SCHMITZER, *Zeitgeschichte* 29–31.

74 Vgl. auch Luther (Anm. 20) 67–83.

75 SENG (Anm. 19) 17–20.

76 Vgl. etwa BÜCHNER (Anm. 11) 234f. „10 Gedichte hat Vergil dichten wollen, weil seine theokritische Vorlage 10 Gedichte umfasste“ mit Hinweis auf Serv. ecl. praef. *nec numerus hic dubius est nec ordo librorum, quippe cum unus sit liber: de eclogis multi dubitant, quae licet decem sint ... sane sciendum, vii. eclogas esse meras rusticas, quas Theocritus x habet.*

entkonkretisierende und enthistorisierende Deutungsparadigmen zur Verfügung standen. Die umfassende Versöhnungs- und Integrationspolitik der 20er Jahre, mittels derer auch die ehemaligen Gegner wieder ins Boot geholt werden sollten (nur Antonius blieb auch postum ausgeschlossen), wurde demgemäß⁷⁷ durch die Baupolitik flankiert. Vor allem der Palatin ist geradezu exemplarisch dafür, wie man ausführlich bei Paul ZANKER⁷⁸ oder Eckard LEFÈVRE⁷⁹ nachlesen kann.⁸⁰ Der Sieg des Augustus wurde durch die Assoziation mit Apollo in göttliche Sphären gehoben, die menschlichen, ja weitgehend römischen Widersacher aber verschwanden hinter Figuren wie den Giganten, Niobe oder den Danaiden. Mit einem Wort: Es gab zwar einen Sieger, aber keine Besiegten mehr. Horaz' Kleopatra-Ode *nunc est bibendum* (carm. 1,37) und Properz' Actium-Elegie (4,6) runden dieses Bild seitens der Dichtung ab⁸¹, um von der griechischen Hofliteratur ganz zu schweigen.⁸²

Auch die hier vorgeschlagene zweite, endgültige Auflage der Eklogen gehört in diese Reihe. Nicht mehr relevant waren nunmehr die Klientelen der einstigen *warlords*, die über Betroffenheit durch oder Nutzen von den Proskriptionen und Landanweisungen entschieden hatten. Es scheint, daß Reich und auch Arm ihren Platz in der neuen Prosperität gefunden hatten. Die *libertas*-Parole war ohne realen außen- oder innenpolitischen Gegenpol zu einer Signatur von Augustus' Prinzipat geworden. Augustus hatte auch einen Weg gefunden, sich selbst Göttlichkeit zukommen zu lassen, ohne sich auf die gefährlichen, den Tyrannenverdacht nährenden Gleichsetzungen mit konkreten Gottheiten nach hellenistischer Art einlassen zu müssen, wie er es offenbar in seinen Anfangsjahren versucht hatte. Im Kult des *genius Augusti* konnten ihm gefahrlos Opfer gebracht werden⁸³, die Altäre in öffentlichem Auftrag rauchen, wie sie zuvor aufgrund der privaten Dankbarkeit des Tityrus geraucht hatten.

Nun führte auch das offizielle Porträt des Augustus eine gewissermaßen unbestimmte, aber dauerhafte Jugendlichkeit ein, entfernt von den gravitatischen Porträts früherer Politiker, entfernt aber auch von jeglicher Assoziation an einen *puer*.

In den zwanziger Jahren hatte all das, was eineinhalb Jahrzehnte zuvor der Abgrenzung gegen und Überbietung von Rivalen gedient hatte, an

77 Vgl. auch die Schildbeschreibung in Aen. 8,671–713 (Actium), wo Antonius in 8,685 in entehrender Weise als der *Aegyptia coniunx* ausgeliefert dargestellt ist.

78 ZANKER (Anm. 52) 90–96.

79 Eckard LEFÈVRE, Das Bildprogramm des Apollo-Tempels auf dem Palatin, Konstanz 1989 (Xenia 24).

80 Vgl. auch Maria Antonietta TOMEI, Die Residenz des ersten Kaisers. Der Palatin in augusteischer Zeit, in: Adolf HOFFMANN, Ulrike WOLF (Hrsgg.), Die Kaiserpaläste auf dem Palatin in Rom, Mainz 2004, 6–17.

81 Vgl. Robert GURVAL, Actium and Augustus: The Politics and Emotions of Civil War. Ann Arbor 1995, 137–165 (Horaz), 167–208, 249–278 (Properz), 209–247 (Vergil).

82 Vgl. Ulrich SCHMITZER, *oligostichicus Caesar* – das Bild des Augustus und seines Hauses in der Anthologia Palatina, in: Sammelband zur Tagung „Augustus – der Blick von außen“ (Mainz 2006), im Druck.

83 KIENAST (Anm. 21) 79.

polarisierender Schärfe verloren, Octavian war als Augustus in eine göttliche Sphäre gerückt, eine so unbestimmte Göttlichkeit, wie sie der *iuuenis* der 1. Ekloge erhält (auch Horaz' *carm.* 1,2 mit der Nennung des *iuuenis* gehört ja zur erst 23 v. Chr. publizierten Odensammlung: *siue mutata iuuenem figura / ales in terris imitatis, almae / filius Maiaae, patiens uocari / Caesaris ultor*), dürfte angesichts der weiteren Ehrungen auch retrospektiv keinerlei Probleme mehr bereitet haben.⁸⁴

Die erste Ekloge liefert also *ex eventu* ein gewissermaßen stimmigeres Bild, stimmiger zumindest bezüglich des Bildes, das man sich von diesen Jahren machte, als eine in den Vierzigern angesiedelte, dort aber kaum tatsächlich mögliche Dichtung – eine Rückprojektion, wie sie möglicherweise (nach der auf einer mündlichen Äußerung Otto Seels basierenden Ansicht von Gerhard BINDER⁸⁵) auch die 4. Ekloge auf die Geburt Octavians darstellt: Vergil als *poeta retroversus*.⁸⁶

Nach all dem drängt sich die Frage auf, wie Vergils Revision der zeitgeschichtlichen Erfahrung zu bewerten ist – im Extremfall: ob hier ein Akt des Opportunismus vorliegt⁸⁷, schlimmer als das oft kritisierte Verhalten des Horaz nach Philippi. Die Forschung über die Antike, insbesondere über die Geschichte der römischen Republik und des Prinzipats, hat in den letzten Jahren besonders stark die Bedeutung der *memoria* herausgearbeitet (hierzulande seien vor allem Karl-Joachim HÖLKESKAMP⁸⁸ und Uwe WALTER⁸⁹ genannt), des kulturellen Gedächtnisses (um den viel strapazierten Begriff Jan ASSMANNs zu benutzen), eines Langzeitgedächtnisses also. Die dabei geleisteten wichtigen kulturkonstruktiven Arbeiten haben aber ein wenig den Blick dafür verstellt, daß *memoria* auch eine Frage des historischen Kurzzeitgedächtnisses ist.

Dagegen hat der Mittelalterhistoriker Johannes FRIED⁹⁰ nachdrücklich darauf hingewiesen, wie auch die unmittelbare Zeitgenossenschaft für ein objektives Zeugnis höchst problematisch und unzuverlässig ist, und dies nicht aufgrund bösen Willens oder des Versagens der Gedächtnisleistung, sondern aufgrund der Struktur des menschlichen Gedächtnisses an sich. Das muß hier nicht näher ausgeführt werden, da es von FRIED ausführlich mit Beispielen belegt und bei näherem Nachdenken eigentlich ohnehin evident ist. Es geht also nicht darum,

84 Wer das für unwahrscheinlich hält, möge sich fragen, was in den seither verstrichenen eineinhalb Jahrzehnten aus den Parolen der Wendezeit um 1989 geworden ist.

85 Gerhard BINDER, Lied der Parzen zur Geburt Octavians. Vergils vierte Ekloge, *Gymnasium* 90 (1983) 102–122.

86 Vgl. Eckard LEFÈVRE, Vergil: *Propheta retroversus*, *Gymnasium* 90 (1983) 17–40.

87 Vgl. Vita Donatiana 12: *bona autem cuiusdam exsulantis offerente Augusto non sustinuit accipere*.

88 Karl-Joachim HÖLKESKAMP, *Exempla und mos maiorum*. Überlegungen zum kollektiven Gedächtnis der Nobilität, in: Ders., *Senatus Populusque Romanus*. Die politische Kultur der Republik – Dimensionen und Deutungen, Stuttgart 2004, 169–198.

89 Uwe WALTER, *Memoria und res publica*. Zur Geschichtskultur im republikanischen Rom. Frankfurt am Main 2004.

90 Johannes FRIED, *Der Schleier der Erinnerung*. Grundzüge einer historischen Memorik, München 2004.

ob die Erinnerung an auch jüngst Vergangenes „richtig“ oder „falsch“, gar „gefälscht“ ist, sondern es geht um die Mechanismen der Verarbeitung des Geschehenen, die im Fortschreiten der Zeit einem steten Prozeß der Veränderung, der Selbstkorrektur ausgesetzt ist (besonders aufschlußreich ist eines seiner einleitenden Beispiele, die beiden Varianten des Berichts über den Tod des bayerischen Märchenkönigs Ludwigs II. aus der Feder von Graf Philipp VON EULENBURG).

Aus der Strukturierungsarbeit der Erinnerung entsteht ein stimmiges und ehrlich als richtig empfundenes Bild der Vergangenheit⁹¹, das sich an die Stelle der Realität setzt. Diese von FRIED über im weitesten Sinn historiographische und dokumentarische Texte getroffenen Feststellungen stimmen in spezifischer Weise auch für die sich mit der Realität auseinandersetzen Dichtung, die ohnehin die Wirklichkeit niemals in naturalistisch-dokumentarischer Form in Literatur transformiert, sondern eine gewissermaßen fiktionale Realität nach den Kriterien der inneren Stringenz schafft.⁹²

Wenn nun also Vergil in den zwanziger Jahren ein neues Bild der Zeitgeschichte in sein Werk einfließen läßt, dann ist das auch ein Problem der „Macht über die Imagination“⁹³, die Augustus ausübte und die alternative Memorialformen dagegen verblässen ließ – eine Memorialmacht, die sich bis in die *Res gestae* verfolgen lässt.⁹⁴ Nur in der (senatorisch dominierten) Geschichtsschreibung und den *exempla* der Rhetorik hielt sich die Erinnerung an die republikanische und die Bürgerkriegszeit lebendig, allerdings eben mit einer sehr speziellen Ausrichtung und Zielsetzung und auch Deformation. Dennoch ist daraus kein glatter Panegyricus auf Augustus, den retrospektiven *iuvenis divinus* geworden, der eben nicht die Vertreibungen im allgemeinen verhindern konnte, sondern nur für das persönliche Wohlergehen sorgte.

Sofern in der Forschung der Terminus „augusteisch“ (bzw. sein Pendant „antiaugusteisch“) diskutiert wurde⁹⁵, wurde auch immer wieder darauf hingewiesen, daß im engeren Sinn davon erst seit 29 v. Chr., seit der Namensänderung Octavians, die Rede sein könne. Man wird diese

91 Vgl. über das historiographische Genre Martin HOSE, Versöhnung in der Vergangenheit, *Gymnasium* 108 (2001) 291–310; außerdem grundsätzlicher Lucian HÖLSCHER, *Geschichte und Vergessen*, HZ 244 (1989) 1–17.

92 Vgl. Martin HOSE, Die Erforschung des Vergessens als Aufgabe der Klassischen Philologie, in: Jürgen Paul SCHWINDT (Hrsg.), *Klassische Philologie inter disciplinas. Aktuelle Konzepte zu Gegenstand und Methode eines Grundlagenfaches*, Heidelberg 2002, 41–49, Harriet J. FLOWER, *The Art of Forgetting. Disgrace and Oblivion in Roman Political Culture*, Chapel Hill 2006, bes. 108f.

93 Ulrich SCHMITZER, Die Macht über die Imagination. Literatur und Politik unter den Bedingungen des frühen Prinzipats, *RhM* 145 (2002) 281–304.

94 Luciano CANFORA, *La prima marcia su Roma*, Bari 2007, bes. 13–18 weist darauf hin, dass *rem publicam a dominatione factionis oppressam in libertatem vindicavi* viel besser auf Antonius als auf die Caesarmörder passt. Die postactische Revision des Bildes der Zeitgeschichte schuf also eine Gruppe von Octavian-Gegnern, wie sie historisch niemals existiert hat, aber als Rückprojektion überaus plausibel erscheinen konnte.

95 Vgl. SCHMITZER, *Imagination* (Anm. 93) mit weiterer Literatur.

Differenzierung sinnvollerweise um „prä-“ und „postactisch“ ergänzen dürfen, also die Zäsur zwischen den Phasen einer tiefen, ja existentiellen *discordia* im gesamten Imperium und der einer alternativlosen *concordia* ergänzend einführen dürfen. Die jüngere Geschichte – die mit den Jahren 1945 und 1989 zu verbindenden Einschnitte und Wenden – hat gezeigt, welche auch kurzfristigen Auswirkungen ein politischer Paradigmenwechsel auf die Organisation des Gedächtnisses haben konnte.⁹⁶

Aufgrund der speziellen Bedingungen einer prä- und postactischen Auflage aber ist in dieser Neuordnung des poetischen Gedächtnisses auch die erhalten gebliebene *memoria* integriert. Das Andenken an die *Meliboei* wird genauso wenig getilgt, wie das an Asinius Pollio, Alfenus Varus oder Cornelius Gallus aus dem Corpus ausgeschlossen und durch Augustus oder auch Maecenas ersetzt wird. Damit gehören die Eklogen, worauf Mario CITRONI⁹⁷ hingewiesen hat, prinzipiell zu einer Freundschaftsdichtung nach Art der Neoteriker, aber doch mit einem entscheidenden Unterschied: Sie entwerfen eben nicht das Programm einer konsequenten Politikferne (bei der die aktuellen staatlichen Vorgänge die düstere Negativfolie bilden), sondern sind durch Auswahl der Adressaten und des poetischen *settings* bewußt in die sie umgebende Welt und ihre Zeitgeschichte gestellt, ohne damit eine vordergründig politische Dichtung zu werden. Die Eklogen sind aber zugleich, analog zu dem, was Glenn Most jüngst über die *Aeneis* gesagt hat, auch eine von der Poetik der Erinnerung und des Vergessens geprägte Dichtung, einer Überlagerung der Fakten durch die aktualisierte Erinnerung.⁹⁸

Wenn die Eklogen in ihrer revidierten Fassung tatsächlich eine Art von Leseanleitung auch für die *Georgica* und die *Aeneis* darstellen sollen, dann hat das Konsequenzen gerade auch für die Interpretation der *Aeneis*, die hier nicht einmal angedeutet werden können. Denn wenn der Konflikt zwischen Aeneas und Turnus typologisch für die Actiumkonfrontation zwischen Augustus und Antonius stehen kann⁹⁹, dann bekommen gerade die Inkonsistenzen und Brüche¹⁰⁰ ihre spezifische Funktion als Repräsentationen einer prä- und postactischen Lektüre. Die Vertreibung des Turnus aus seinen Ansprüchen ist dann bei aller Unvergleichbarkeit in vielerlei Hinsicht das Gegenstück zur Vertreibung des Meliboeus aus seinem Besitz – und diese Vertreibungen sind nicht ausgelöscht, aber im Lichte der aktuellen Entwicklungen neu in ihrer

96 Vgl. den wichtigen Beitrag von Andrew WALLICE-HADRILL, *Mutatas Formas*. The Augustan Transformation of Roman Knowledge, in: Karl GALINSKY (Hrsg.), *The Cambridge Companion to the Age of Augustus*, Cambridge 2005, 55–89.

97 Mario CITRONI, *Poesia e lettori in Roma antica. Forme della comunicazione letteraria*, Roma, Bari 1995, 218–230.

98 Glenn W. MOST, *Memoria e oblio nell'Eneide*, in: Mario CITRONI (Hrsg.), *Memoria e identità. La cultura romana costruisce la sua immagine*, Firenze 2003, 185–212.

99 Vgl. prinzipiell Gerhard BINDER, *Aeneas und Augustus*, Meisenheim 1971.

100 Neben der altbekannten Debatte um Pessimismus und Optimismus, eine, zwei oder viele Stimmen in der *Aeneis* ist neuerdings instruktiv James J. O'HARA, *Inconsistency in Roman Epic: Studies in Catullus, Lucretius, Vergil, Ovid and Lucan*, Cambridge University Press 2007.

Bedeutung akzentuiert und gehören damit zum Spannungsfeld zwischen *memoria* und *oblivio*.

*

Faßt man das Ergebnis dieser Gedankengänge vorläufig zusammen, so ergibt sich: Vergil gestaltet das Einleitungsgedicht der Eklogensammlung ganz gezielt so, daß sich zunächst eine Integration in die bukolische, von Theokrit herstammende Gattungstradition einstellt. Man hat ja seit der Antike immer wieder über den Realitätsbezug von Theokrits Dichtung debattiert, aber gewiß ist damit eine ganz andere Intervention von Realität in die poetische Welt gemeint als bei Vergil. In den Eklogen geht es um die Auswirkungen der „großen Politik“ auf die Welt der Hirten und auf die Bedingungen, unter denen Hirtengesang möglich ist. Insofern dient der anfängliche, schrittweise modifizierte Theokritbezug nicht nur der literarischen Traditionsstiftung, sondern auch der Abgrenzung von dieser Tradition. Dieser zweite Schritt der Adaption an die römischen Bedingungen führt dann zu einer räumlichen und auch zeitlichen Nähe, nämlich zu den Erfahrungen, die ein Teil der Bevölkerung des Imperium Romanum in der Bürgerkriegszeit nach Caesars Tod machen mußte. Vergil kalkuliert bei diesem Prozeß die aktive Mitarbeit der Rezipienten wesentlich ein. Die dabei verwendeten Schlagworte sind politisch signifikant: Während sie in der fiktiven Entstehungszeit des Gedichts polarisierende, durchaus partiell problematische politische Konzepte repräsentieren und damit in die Hirtenwelt hineinragen würden, ergibt sich aus der Perspektive der 20er Jahre, nach der *restitutio rei publicae*, ein viel stimmigeres Gesamtbild. Die Theokrit- und die Octavian-Dimension des Gedichts fallen nicht auseinander, sondern stiften komplementär Einheit. Will man unter diesen Prämissen die Eklogen nicht als einen (dann provozierenden) Gegenentwurf zu den Anfangsjahren des Prinzipats lesen, führt das zur Annahme einer Überarbeitung des nach der antiken Vergiltradition erstmals zwischen 42 und 39 entstandenen Eklogencorpus, einer zweiten Auflage Mitte der 20er Jahre, als sich die früheren Gegensätze geglättet hatten. Die Eklogen wie Vergils Dichtung insgesamt sind Musterbeispiele für die Veränderung der Erinnerung und damit auch für die Korrektur dessen, was im Lauf der Zeit als das je „richtige“ Geschichtskonzept erscheint.

Die Eklogen sind also kein historiographischer Text über die Landenteignungen, und alle Versuche, aus ihnen harte Fakten zu gewinnen, sind gescheitert, sondern sie illustrieren den Prozeß der ideologischen Fundierung des Prinzipats, von den Landenteignungen über die *tota Italia*-Parole bis zur Utopie der weltumspannenden *pax Augusta*. Sie sind Illustration, nicht Spiegelung, und damit auch repräsentativ für die selbstgewählte Funktion der augusteischen Dichtung, die sich durchaus von dem unterschied, was ihr Augustus seinerseits gerne zugebracht hätte – ein Zeugnis von Vergils vorsichtiger, niemals unkritischer Loyalität gegenüber dem *iuvenis* und *princeps*,

Octavian und Augustus, der sich am Ende genauso triumphal durchsetzen konnte wie der *puer Apuliae* und spätere *stupor mundi* Friedrich II.¹⁰¹

GENUS ET FORMA

RANDBEMERKUNGEN ZU VERGILS IV. EKLOGE

Georg Graf v. Grise

I. Einleitung

Kein anderer römischer Dichter oder Schriftsteller hat auf das skandinavische Europa einen so großen Einfluss ausgeübt wie Vergil. Wenn wir noch Terenz, Horaz, Cicero, Sallust, Seneca oder Livius heranziehen, so hat bis zur Mitte des XIX. Jh. wie ein Handbuch gebräuchlich war, kaum einer von ihnen diese herausragende Bedeutung erlangt, die Vergil erreicht worden ist. Hierzu reicht es, an das berühmte Zeugnis Theophrastus zu erinnern,¹ aus dem zu zitieren ich mich nicht scheuen werde könnte.

Vergil ist im Denken und Schaffen geistiger Europäer allgegenwärtig. Auch die hokulische Gattung hat er mit großem Erfolg geprägt und erweitert. Wenn aber dieser Einfluss heute weniger sichtbar ist, so liegt das daran, dass Vergils Leistung immer mehr durch die Brillen gegenwärtiger literarischer Theorien betrachtet und seine Haltung in Frage gestellt wird, wenn nicht sogar ein gebührenden Platz im gymnasialen Curriculum einnimmt, so wird die allgemeine Menschheit, vor allem im alten Europa, ein schweres Verhängnis überkommen: die Verarmung und des kulturellen Vermögens. Trotzdem – und das ist das Entscheidende – ist der Zuwachs an Sekundärliteratur zu Vergil immer noch sehr groß und wächst, und wenn man nur die Eklogen in Betracht zieht, so lässt sich feststellen, daß keine so viel Schrifttum angeregt hat, wie Vergils Eklog IV. Die zentralen Probleme dieser Ekloge, die in den meisten Fällen behandelt sind oder ohne Modifikationen neu wiederkehren, sind, was schon die ersten

¹ Dieser Aufsatz ist eine überarbeitete Fassung eines Vortrags, den ich am 15. November 1999 in der Sitzung der Kommission für die Förderung der Forschung der Görres-Gesellschaft in der Schlosskirche in Bonn gehalten habe. Ich danke die Görres-Gesellschaft für die Einladung zum Vortrag und die Görres-Gesellschaft für die Unterstützung. Ich danke auch den Kollegen der Kommission für die Unterstützung bei der Vorbereitung des Vortrags. Ich danke auch den Kollegen der Kommission für die Unterstützung bei der Vorbereitung des Vortrags.

² Th. MAEKER, *Vergil von der Antike bis heute*, Bonn 1971, 2. Auflage 1981.

³ Vgl. B. EPP, *Die Eklogen Vergils*, Göttingen 1971, 2. Auflage 1981.

101 Korrekturzusatz: Ebenfalls mit der politischen Dimension der Eklogen und der Dichtung Vergils insgesamt, vor allem mit Blick auf die Rolle des Sex. Pompeius, befasst sich jetzt Anton POWELL, *Virgil the Partisan. A study in the re-integration of Classics*, Swansea 2008, bes. 181–225 (zu ecl. 1: 186–197).